

## Bosel

Don Erich Hentschel

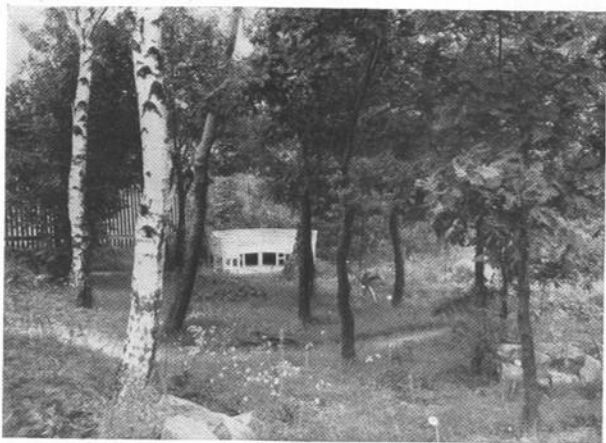
Mit Ausnahmen des Heimatschutzes

Wenn man von Dresden aus auf der Elbe talwärts fährt, so bietet sich kurz vor Meißen ein überraschender Anblick. Noch dehnt sich an der Steuerbordsseite des Schiffes die Elbaue weit landeinwärts, da schiebt sich plötzlich das Spaargebirge wie ein Riegel dicht an den Strom vor und verringert die Breite der Talsohle von rund 2 Kilometer auf etwa 400 Meter. Nun steigen nicht nur zur Linken, sondern auch zur Rechten die granitenen Talwände schroff und steil empor, um erst unterhalb Hirschstein und Merschwitz endgültig zu verschwinden. Fast meint man es der Elbe anzusehen, wie sie unter dieser Enge leidet und darum so schnell wie möglich wieder in die Weite zu entinnen sucht.

Auch dem Unkundigen drängt sich bei diesem Anblicke das Gefühl auf, daß sie hier ihr Bett nicht von Anfang an gehabt haben kann. In der Tat floß sie einst an der Ostseite des Spaargebirges in breitem Strome durch die heutige Nassau dahin. Erst im Diluvium verließ sie diese und schuf sich ihr jetziges Bett, indem sie von der sich ostwärts vorschiebenden Hochfläche den äußersten Zipfel abschnitt. Fast 90 Meter hoch ragt seine Südspitze, die Bosel, über den Elbespiegel empor. Wieviele Jahrtausende schon mögen die Wellen des Stromes ihren Fuß umspült und sich an ihren Klippen zerbrochen haben! Heute hat ein mächtiger Steinbruch eine tiefe Wunde in ihre Flanken gerissen, und fast wäre ihm die Boselspitze ganz zum Opfer gefallen, wenn nicht in letzter Stunde vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz eingegriffen worden wäre, indem er einen Teil der Felskuppe (15,1 Ar) ankauft und dadurch den weiteren

Abbau verhinderte. So wurde die Bosel zunächst als Aussichtspunkt erhalten; denn von hier aus kann man den Blick über die Nassau, den Friedewald und die Löhnitzhöhen weit in die Ferne schweifen lassen, ein Landschaftsbild von Anmut und Schönheit, das zu betrachten man nicht müde wird. Wegen dieser ausgezeichneten Lage war ja auch schon die Bosel in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt, wie der heute noch erhaltene Abschnittswall beweist, der die Fels-  
zunge nach hinten abriegelt.

Swar läßt sich das Unrecht, das ihr in der Gegenwart zugefügt wurde, nicht wieder gut machen, aber nun ist sie wenigstens vor der völligen Ver-



Botanischer Garten des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz auf der Bosel bei Meißen

nichtung bewahrt geblieben, und damit ist auch ein kleiner Teil ihres einst so reichen, eigenartigen Pflanzenkleides von der Gefahr des Aussterbens gerettet worden; denn hier beginnt der wichtigste Teil des Verbreitungsgebietes der pannonischen und pontischen Pflanzenwelt innerhalb Sachsens, jener merkwürdigen Pflanzengesellschaften, die einst bei uns im Steppenklima der Nachweiszeit eine größere Verbreitung als heute besaßen und nun als Reliktpflanzen einen harten Kampf ums Dasein führen müssen. Mehr und mehr wird ihnen der Platz streitig gemacht, und immer weiter müssen sie zurückweichen, so daß sowohl die Zahl der Standorte wie auch der Arten und Individuen von Jahr zu Jahr abnimmt; einzelne Arten sind bereits völlig ausgerottet worden. So lag schon von vornherein der Gedanke nahe, all den

seltenen und bedrohten Pflanzen, die im Elbhügelland noch vorkommen und zumeist auch schwer erreichbar sind, auf der Bosel eine Zufluchtsstätte zu bieten.

Schon einige Jahre vor dem Weltkrieg wurde darum auf Anraten von Professor Drude eine kleine Anlage geschaffen, die allerdings nur notdürftig geschützt und den Eingriffen Unberufener allzuleicht ausgesetzt war, so daß sie ein kümmerliches Dasein führte. Fast 20 Jahre später wurde dann unter der Leitung von Hofrat Naumann und mit nicht geringem Kostenaufwand der heutige Garten geschaffen, der am 9. August 1930 der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Es ist ein sanft nach Norden zu fallender Landstreifen von rund 70 Meter Länge und 20 Meter Breite, dem jetzt ein hoher und fester Zaun besseren Schutz als früher bietet. Gegen 400 verschiedene Pflanzenarten — darunter über 70 Holzgewächse — sind hier nach und nach angepflanzt worden, von denen allerdings nur die reichliche Hälfte zwischen Pirna und Meissen beheimatet ist.

Gleich beim Betreten des Gartens befindet sich der Besucher inmitten unserer heimischen Pflanzenwelt. Damit er sich ein Bild davon machen kann, welche Arten im Freien bestandsbildend sind, wurden sie nicht systematisch angeordnet, sondern zu den natürlichen Lebensgemeinschaften der Fels-, Trift- und Gebüschpflanzen zusammengestellt, die zwischen Stein-, Baum- und Buschgruppen geschickt verteilt worden sind. Jede Pflanze ist deutsch und lateinisch beschriftet, so daß der Laie wie der Wissenschaftler auf ihre Kosten kommen.

Wer freilich erwartet, den Garten das ganze Jahr hindurch in voller Blüte zu finden, wird etwas enttäuscht sein. Schon im Spätsommer ist das Bild nicht mehr so farbenprächtigt und mannigfaltig wie im Frühling und zu Beginn des Sommers, weil viele der trockenheitsliebenden Pflanzen eine frühe und kurze Vegetationszeit besitzen und ihre Entwicklung im Sommer, wenn Hitze und Trockenheit am größten sind, zumeist schon abgeschlossen haben. Kahle Fruchtstände und dürres Blattwerk, mehr ist von ihnen dann nicht zu sehen. Will man einmal den Garten in seiner ganzen Blütenpracht bewundern, dann muß man sich schon im Mai-Juni einfinden. Da leuchten von der vorderen Felsgruppe, auf der die wichtigsten Vertreter unserer heimischen Felsfluren stehen, alle Blütenfarben entgegen: das Weiß der Graslilie und des Felsenfingerkrautes, das Gelb des Felsensteinkrautes und verschiedener Fingerkräuter, das Violettblau des Dauerlattichs, das Himmelblau der Ehrenpreise, das zarte Rosa der Rosenmalve und Wildrosen, das Rot des blutroten Storchschnabels, um nur einige aus der großen Zahl zu nennen; denn es ist unmöglich, die Arten alle einzeln aufzuführen. Nicht daneben sind die Charakterpflanzen der Bosel und des Keßerbachtales zu je einer besonderen Gruppe vereinigt. Ebenso ist der Flora auf den Sandfluren des nordbäyrischen Flachlandes, wie sie elsbawärts zwischen Riesa und Mühlberg auftritt, eine Ecke gewidmet. Die Gruppen der Heide- und Ginsterfluren, der trockenen Raine und Gebüschränder leiten dann zum mittleren Teile des Gartens über. Hier wurden unter schattigen Eichen und Ulmen, Espen und Birken, zwischen Hasel

und Hartriegel, Pfaffenhütchen und Rainweide, Elsbeere und Maßholder die in lichten Hainen und Gebüsch lebenden zahlreichen Arten untergebracht, von denen die Mergelpflanzen der Meißner Umgebung, wie sie vor allem im Oberauer Ziegenbusch noch besonders reichhaltig vorhanden sind, am unteren Rande einen Platz für sich bekommen haben.

An diese schließt sich die Abteilung mit der Pflanzenwelt Thüringens und Böhmens an, die in den Garten mit aufgenommen wurde, um einen Vergleich unserer sächsischen wärmeliebenden Flora mit den westlichen und südlichen Nachbarflora zu ermöglichen, die in ihrer Zusammensetzung der unseren



Botanischer Garten des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz auf der Bosel bei Meissen

gleichen, sie an Artenzahl aber bei weitem übertreffen, was in dem Kalkreichtum des Saalehügellandes und des Böhmisches Mittelgebirges begründet ist. Vielleicht haben auch beide Landschaften, vor allen Dingen Böhmen, befruchtend auf Sachsen eingewirkt. Da schon in der ersten Anlage des Gartens verschiedene süd- und westeuropäische Holzgewächse wie österreichische Schwarzkiefer, Edelkastanie, Baumhasel, Perückenstrauch, rheinischer Ahorn usw. angepflanzt worden waren, die sich in der Zwischenzeit gut entwickelt hatten, wurde ihnen eine Anzahl Stauden aus den Küstengebieten des Mittelmeeres, den siebenbürgisch-bosnischen Gebirgen und den ungarisch-russischen Steppen zugestellt und dadurch die Einsicht in das Hauptverbreitungsgebiet der pannonisch-pontischen Flora ermöglicht. Von vielen dieser Pflanzen verraten schon die Artnamen wie *austriacus*, *pannonicus*, *ponticus* ihre Herkunft. Ihre An-

siedelung im Bofelgarten sollte zugleich ein klimatischer Versuch sein, der bei den meisten, wie es der üppige Wuchs beweist, gelungen ist.

Besondere Beachtung verdient schließlich auch die biologische Abteilung im unteren Teile des Gartens. Nachdem der Besucher ein Bild von dem Reichtum und der Schönheit der wärmeliebenden Flora Sachsens wie auch der benachbarten und verwandten Gebiete bekommen hat, wird er hier mit den biologischen Einrichtungen ihrer Vertreter bekannt gemacht, die diesen an ihren dürftigen Standorten zum Vorteile gereichen. Obwohl alle von ihnen mehr oder minder trockenheitsliebend sind, können sie in ihrem Haushalte das Wasser nicht ganz entbehren und müssen darum mit dem wenigen, das ihnen in den Fels- und Schotterböden der sonndurchglühten Hänge zur Verfügung steht, besonders sparsam umgehen. Sie besitzen die verschiedenartigsten und merkwürdigsten Einrichtungen, durch die eine zu starke Verdunstung herabgesetzt oder verhindert wird. Da der Laie diese nicht ohne weiteres erkennen kann, ist hier nochmals eine Auswahl der vorhandenen Arten unter dem Gesichtspunkte des Verdunstungsschutzes getroffen worden.

Bei den meisten von ihnen sind die Blätter als Verdunstungsorgane mit besonderen Schutzmitteln versehen. Die einen sind z. B. fleisch- oder lederblättrig, andere filz- oder wachsblättrig, wieder andere roll- und falt- oder schließblättrig. Hier schmiegen sich rosettenblättrige oder polsterwüchsige Pflanzen dem Boden an, da sind es blattlose oder bedornete, dort Tiefwurzler Tunikabildner, Kompaktpflanzen und Frühblüher oder Milchsaft und Duftöl führende Pflanzen.

Zum Schluß veräume man nicht, den unter Naturschutz stehenden Pflanzen Sachsens, die sich in der Nähe der Schutzhütte befinden, einen kurzen Besuch abzustatten. Sie alle kommen mit Ausnahme der Enziane, der meisten Knabenkräuter und einiger Gebirgspflanzen auch im Elbhügellande vor und sind deshalb schon zum Teil in den einzelnen Gesellschaften mit vertreten wie Türkenbund, Kuhschelle, Leberblümchen u. a. Leider sind sie noch viel zu wenig als geschützte Pflanzen bekannt und werden darum im Freien von der Allgemeinheit nicht genug geschont. Schon aus diesem Grunde mühte der Garten öfter und von breiteren Volksschichten besucht werden, als es heute der Fall ist. Er verdient es. Man kann ihn auch nicht mit einem Besuche richtig kennen lernen, dazu ist er viel zu reichhaltig. Das ist nur möglich, wenn man ihn mehrmals betrachtet — der Eintritt ist ja so billig, nämlich umsonst — und dabei wird man ihm immer und immer wieder neue Reize abgewinnen.